

lichst niedrigem Niveau zu halten. Erfreulicherweise kann ein Großteil des Sportangebots nach wie vor zum Nulltarif ohne Anmeldung und Zugangskontrolle abgewickelt werden. Zudem bietet die Vielfalt des Programms „unter einem Dach“ mit derzeit ca. 120 Veranstaltungen in 35 Sportarten auch manchen Anreiz, Einblicke in bisher unbekannte Gebiete des Sports zu nehmen.

Wohl auch unter dem Reiz des Neuen übertraf der Andrang zu den Veranstaltungen in diesem Semester alle Erwartungen und zeigte bereits wieder Grenzen auf, die man nach der erheblichen Kapazitätserweiterung überwunden glaubte. Statistisches Material nach Beobachtungen der Übungsleiter belegt, daß zeitweilig mehr als 3000 Teilnehmer pro Woche das vielseitige Angebot des Hochschulsports wahrnahmen. Absolute Knüller und Hallenfüller sind die Skigymnastikstunden; daneben hält aber auch der ungebrochene Boom des Jazz-Tanz und Rock'n Roll an, Veranstaltungen, in denen sich nicht selten bis zu 200 Teilnehmer die Halle (und einen Übungsleiter) teilen müssen. Fazit nach einem Semester: die Sportanlagen haben sich bis auf konstruktive Mängel im akustischen Bereich für die Zwecke eines weitgefächerten Hochschulsports bewährt.

Für die Verantwortlichen im Hochschulsport ist es eine zufriedenstellende Tatsache, daß für viele der Sporthallenbesuch zum festen Punkt in der wöchentlichen Terminplanung geworden ist; dies gilt in wachsendem Maße auch für Mitarbeiter der Verwaltung und der Fachbereiche.

Auch über Paderborns Grenzen hinaus tut sich etwas. So fahren 65 Teilnehmer zu Skifreizeiten ins Stubaital und in die Dolomiten, der traditionelle Vergleichskampf im Trampolinturnen mit den Universitäten Braunschweig und Stuttgart fand ein hervorragendes Echo, die Wasserspringer treten zu einem Wettkampf in Mainz an, und, brandaktuell, Frank Frühauf, wiss. Assistent im Fachbereich 10, überzeugte mit einer guten Leistung bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Trampolinturnen in Freiburg.

Abschließend der Hinweis, daß Anregungen zum Programm jederzeit willkommen sind. Dieter Thiele.

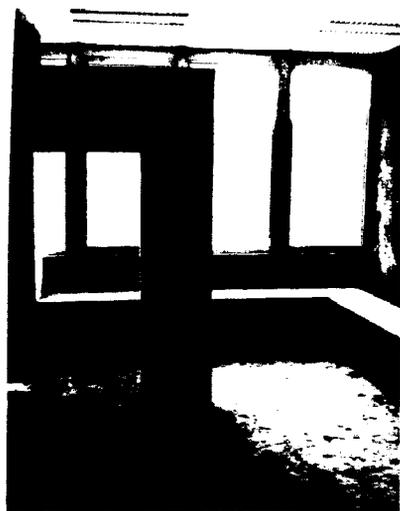
Kunst im Bau — Kunst am Bau

Die Phase der öffentlich-gesetzlich verordneten Kunst am Bau an unserer Hochschule ist seit über einem Jahr abgeschlossen. Die drei eigentlichen Kunstobjekte: „Brunnen im Innenhof“ (von Diwan), „Sonnenkraft — Sitzsteine“ (von Buschmann) und der gelungenen „Farbstab-Hain“ (von Fappeser) sollen vorerst mit Schweigen bedacht werden.

Kunststudenten aus dem FB 4 haben mit ihren Dozenten Keyenburg und Ortner den Beseler Silo und die angrenzenden Wände und das dortige Gelände gestaltet; diese Arbeiten verdienen eine eigene Würdigung.

Im Haus hat sich auch einiges getan. Im Eingangsbereich wurden Knoten an die Decke gemalt und Seile darunter gespannt. Damit hat dieser Teil des Hauses sein unverwechselbares Gesicht erhalten — und auf solche Wirkungen kommt es an, wie in diesem Beitrag an drei Beispielen dargelegt werden soll.

Kunst am Bau hatte in früheren Zeiten und hat aus früheren Zeiten her eigentlich die Funktion, das architektonisch gelungene Gebäude durch bestimmte Zeichen und Bild-Kunst-Werke in seiner Bestimmung zu zeigen oder dieser zu widmen. Dies wird deutlich bei Kirchenbauten, wo die Kirchenpatrone auch auf der Außenwand dargestellt sind oder bei Gerichtsgebäuden durch die Aufstellung allegorischer Figuren der Justitia usw.



Der neugestaltete „grüne Salon“ auf dem Flur der Hochschulleitung.

Nicht jedes Gehäuse ist schon gleich eine Architektur — dies ist der Eindruck, den viele Nutzer unseres Hochschulgebäudes haben. Kunst am Bau muß heute weitgehend die Aufgabe übernehmen, bloß funktionell entworfene und ausgeführte Bauteile zu architektonisch gültigen Raumgebilde werden zu lassen.

Bauwerke, die sich einer Interpretation auf architektonische Gehalte widersetzen, müßten schlecht genannt werden; dies scheint bei unserer Hochschule nicht durchweg gegeben zu sein. Mit anderen Worten: Man kann noch etwas aus ihr machen.

Es gibt an einigen Stellen im Haus Versuche, monotone Gänge, farblose Räume und kahle Betonhallen mit Farbe und Sprühdose zu dekorieren. Selbst wenn man für solche Protestmanifestationen Verständnis aufbringt, ist offenbar, daß dadurch der ästhetische Zustand des Hauses nicht gehoben wird. Wie aber könnte man ihn verbessern? Folgende Gedanken mögen hier hilfreich sein:

Man sollte annehmen, daß die gute Architektur dem Menschen dient. Zu einer guten Architektur kommt es jedoch nicht von allein, sondern vor allem dadurch, daß der Mensch der Architektur so lange dient, bis diese sich selbst als gute Architektur darstellt. Will man demnach erreichen, daß die architektonische Situation der Menschen wegen verbessert wird, dann muß man zuerst dieser Architektur dienen.

Wildes Drauflospinseln, und sei es noch so gut gemeint und noch so engagiert, gebraucht und verbraucht die Architektur, anstatt sie zum Dienst am Menschen auszustatten.

Wir, von Fach Kunst aus dem FB 4, bedenken, wenn wir Kunst am Bau betreiben, gerade diesen Punkt: Architektur soll den Menschen hinsichtlich seiner Raumbezüge und des Ortes, an dem er steht, orientieren. Dazu gehört die Unverwechselbarkeit des Raumes und Ortes, die nicht durch ein Attribut zu erreichen ist, etwa durch eine Raumnummerierung und nur begrenzt durch ein

Farbleitsystem, sondern ausschließlich durch die Raumsituation selbst, die sich als ein geschlossenes, einmaliges und wenn sie gut ist: stimmiges Ensemble darstellt. Stimmigkeit an einem gebauten Ort ist nur im Einklang mit der baulichen Situation zu erreichen. Das wichtigste ist wohl, die vorgegebene Eigenart eines Raumes zu erfassen — als (zu) öde, als brutal, als (zu) lang, als (zu) eintönig, als beengend usw. Erst eine präzise Analyse ermöglicht ein spezielles Eingehen können auf den Raum.

Ein gutes Beispiel für Analyse einer Raumsituation ist der Flur zu den Hörsälen auf der Ebene H O. Dieser „Promenade“, die in einem relativ dunklen Bereich zu den Hörsälen führt, ist als ganzes niedrig und unüberschaubar, weil sie zugleich so lang ist. Die nachfolgende Gestaltung gelang, weil die Länge der „Straße“ in kleine, in sich abgeschlossene Raumsituation gegliedert wurde, so die Wandparzellen nicht einfach nur ansprechend bemalt, sondern immer als Teil eines Raumgebildes aufgefaßt wurden. Eine richtige und bestimmte Analyse zieht keineswegs zwangsläufig eine (vor-)bestimmte Gestaltungsweise nach sich. Dies zeigt der Flur auf H O, wo die einzelnen Orte durch „die gewölbte Mauer“, den „Bretterzaun“, die „Nische der Gemütlichkeit“, „die Ecke der eckigen Treppe“, „den integrierten Pfeiler“, das „Glashäuschen“ oder die „Wand der Abgewandten“ usw. lokalisierbar werden. In keinem Fall wurde die Mauer degradiert, um etwas ihr Fremdes zu tragen; in jedem Fall wurde sie hauptsächlich als architektonisches Gebilde ernst genommen und interpretiert. Die Vielfalt der Möglichkeiten ist eine Herausforderung an die Phantasie, die jedoch nicht mit Willkür beantwortet werden darf.

Das Hochschulgebäude stellt an die Gestaltungskraft und -fähigkeit hohe Anforderungen. Auf dem Flur von C 3 haben Kunststudenten versucht, einen der langen Korridore, die für unsere Hochschule typisch sind, zu gliedern und zu rhythmisieren. Es sollen noch mehr und andersartige Versuche durchgeführt werden, um mit diesen Schreckensgängen fertig zu werden. Beim Ablaufen dieser Korridore tun einem die Beine weh,

weil sie dem Gemüt zu wenig bieten. Das wird sich auf die Dauer nur ändern lassen, wenn die langen Flure als Orte menschlichen Gehens interpretiert werden.

Unmittelbarer Anlaß für diesen Beitrag ist die Fertigstellung der künstlerischen Gestaltung eines Raumes auf der Ebene B 2. Dort erweitert sich der Gang um vier Fenstereinheiten zu einer Art Vor- und Warteraum für Besucher des Rektorats. Dieser, nun vielleicht schönste Raum der Hochschule wurde nach Entwürfen der Studenten Gisela Grumpe und Michael Abmann unter dem Gesichtspunkt gestaltet, die in fast allen Räumen stehenden und dort störenden Pfeiler wenigstens an einer Stelle des Hauses einem Sinngebilde einzufügen. Bekanntlich haben die Pfeiler in den Räumen keinen Sinn für den jeweiligen Raum, in dem sie stehen, sondern nur einen Zweck, und dieser Zweck dient dem Raum im Stockwerk darüber. Die Säulen leisten für den Raum, in dem sie stehen, nichts. Bei der Gestaltung des Raumes auf B 2 wurde, wie auf dem Foto ersichtlich, eine Art Raumplastik erstellt, bei der der Pfeiler integriert ist. Würde er dort nicht ohnehin stehen, so hätte man ihn an diesen Ort stellen müssen, weil er in diesem Ensemble zu einem notwendigen Sinnträger wird.

Der gestaltete Ort wurde zur Grenze mit grünem Teppichboden ausgeschlagen, damit das Zusammenwirken der architektonischen Elemente leicht offensichtlich wird.

Die Aktion wurde von der Fördergesellschaft unterstützt und durch generöse Hilfe der Farbo-Teppich-Werke Paderborn ergänzt, so daß keine Etatmittel aufgebracht werden mußten. Überhaupt sollte erwähnt werden, daß die vom Fach Kunst übernommenen Aufgaben in diesem Haus mit einem Minimum an Kosten realisiert werden, wobei hinzukommt, daß ein Teil davon unmittelbare Studienmittel sind, die ansonsten auch anfallen würden.

Für die Zukunft sind weitere Ausgestaltungen geplant; manche stehen vor dem Abschluß. Es sind schon Anfragen an das Fach Kunst um Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen gekommen. Wünsche dieser Art werden gern entgegenkommen.

Manchmal wird es allerdings jene Weile dauern, die gut Ding haben will; denn wenn die Gestaltung des Hauses einfach wäre, dann wäre sie schon längst fertig.

Prof. Walter Schrader

Neues aus der UB:

Wachsende Zahlen

Das Interesse anderer Bibliotheken an den Beständen der Universitätsbibliothek Paderborn steigt:

Im vergangenen Jahr wurden im auswärtigen Leihverkehr 6 468 Buchwünsche an uns herangetragen — 10% mehr als im Jahr 1981 —. Natürlich konnten nicht alle Wünsche erfüllt werden, zumal erbetene Bücher häufig hier in Paderborn verliehen waren; aber weniger als 3% (= 280) der von außen bestellten Bücher waren nicht im Bestand der UB Paderborn.

Gleichzeitig erfüllt die Bibliothek die Wünsche der eigenen Benutzer (62% Hochschulangehörige, 38% Externe) in höherem Maße aus eigenen Beständen: Die Zahl der Fernleihbestellungen der Paderborner Benutzer verringerte sich um 12%, von 25 Tsd. auf 23 Tsd.; bereits von 1980 auf 1981 waren die Zahlen rückläufig.

Das zeigt, daß selbst bei den sehr langsam wachsenden Beständen unserer Universitätsbibliothek — im Jahre 1982 wuchsen sie um 37 Tsd. Buchbinderbände — der Grad der „Selbstversorgung“ steigt.

Ein Jahr zuvor allerdings verzeichnete die Bibliothek noch einen Zuwachs von über 43 Tsd. Bänden; d.h., daß im letzten Jahr 12% weniger Bücher als im Jahr 1981 angeschafft werden konnten. Berücksichtigt man nur die durch Kauf in die Bibliothek gelangten Bücher, wird der Unterschied deutlicher: 1981 waren es 39.800, im letzten Jahr nur 30.200 Bände, fast 20% weniger!

Ähnlich bedenklich sieht es bei den Zeitschriften aus; jede sechste Zeitschrift mußte abbestellt werden, um die Preissteigerungen aufzufangen; die Bibliothek verfügt jetzt nur noch über 3099 laufende Zeitschriften!